

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1877

101 (30.8.1877)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-418863](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-418863)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark incl. Postzuschlag. Bestellungen übernehmen alle Postanstalten.

Annoncen kosten die einspaltige Corbuszeit oder deren Raum 10 S., für auswärts 15 S. Annoncen

Nachrichten

werden sich angenommen von den Herren: Franke u. Winter in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Haagenstein und Bogler in Bremen und Hamburg, J. Noorbaar in Hamburg, Rudolf Woffe in Berlin, Th. Dietrich & Comp. in Cassel, G. L. Daube & Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Intertions-Comptoirs.

für Stadt und Amt Elsfleth.

N^o. 101.

Donnerstag, den 30. August

1877.

Die Verwendung des Peterspfennigs.

Die recht bescheiden klingende Bezeichnung „Peterspfennig“ gibt den enormen Summen, welche durch freiwillige Sammlungen von gläubigen Katholiken zusammengebracht, dem Papste zur Verfügung gestellt werden. Ohne Zweifel hat der Peterspfennig eine hohe Bedeutung für die katholische Kirche nicht sowohl seines Zweckes, als vielmehr seines Ursprungs aus freiwilliger Besteuerung wegen. Denn die Höhe der unter dem Namen „Peterspfennig“ geopferten Summen geben ein breites Zeugniß von dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit und ferner davon, daß bei den Katholiken der kirchlich-religiöse Sinn von Seiten ihrer Seelsorger einen stärkeren Anreiz empfängt, als beispielsweise bei den Protestanten, deren kirchliche Collecten immer recht bescheiden ausfallen.

Betrachten wir uns das Wesen und die Verwendung des Peterspfennigs etwas genauer. Unzweifelhaft hat ein Jeder das Recht, mit seinem Eigenthum Anderen Wohlthaten zu erzeigen. So sind auch die Katholiken in ihrem Rechte, wenn sie den Papst unterstützen, da er unter den heutigen Verhältnissen aus kirchlichen Gründen, deren Richtigkeit ihm zu ermessen zusteht, von der italienischen Regierung die ihm ausgesetzte Summe von 3,250,000 Lire nicht annehmen zu können glaubt. Auch ist der Papst in seinem Rechte, von den Gaben der Katholiken den Gebrauch zu machen, den ihm sein Gewissen zu machen erlaubt.

Dies also kommt hier nicht in Betracht, wohl aber, daß die katholische Welt dem Papste viel zu viel giebt, und daß der Papst, geleitet von dem verstorbenen Cardinal Antonelli, einen großen Theil des Peterspfennigs auf eine Weise verwendet, wie derselbe sicher nicht verausgabt werden sollte. Antonelli nämlich, seine „Bappenheimer“, das ist das Heer der „päpstlichen Beamten“, kennend, sah im ersten Augenblick ein, daß die „treuen Diener“ dem Papste fast ohne Unterschied „untreu“ werden würden, wenn er nicht deren materiellen Interessen Rechnung tragen wollte. Deshalb machte er denn ohne Zögern dem Papste den Vorschlag, sämmtlichen Angestellten auch in Zukunft ihre vollen Bezüge zu lassen, als ob sie fortführen, ihren Amtsverrichtungen obzuliegen. So geschah es denn, daß Pius IX. ebenfalls ohne Verzug seinen Staatssecretair ermächtigte, den treuen Beamten bekanntzugeben, daß sie, ohne zu arbeiten, fernerhin ihre Besoldungen fortbezogen würden.

Natürlich erhob und stärkte dies die „treuen“ Gemüther und stößte ihnen eine ergebene Anhänglichkeit für den Papst ein, umsomehr, als nun der Monatsgehalt ausbezahlt wurde, ohne daß sich die Herren in den Affizien zu beschäftigen hatten. Von dieser Maßregel wurde nur eine einzige Classe ausgeschlossen, und dies waren die sämmtlichen Diurnisten, d. h. die ärmsten und bedürftigsten aller derjenigen, welche der päpstlichen weltlichen Regierung gedient hatten, während von den Anderen, die ihre vollen Stipendien fortbezogen, eine sehr große Zahl wohlhabende, ja viele unter ihnen reiche Leute sind, welche mehrere Häuser besitzen, hohe Miethzinsen beziehen, Gelder in Banken liegen haben, und diese werden vom Peterspfennig mit vielen hundert Tieren monatlich für ihre „Treue“ bezahlt. Wären diese päpstlichen Staatsdiener wirklich dem Papste treu ergeben gewesen, so würden sie auf jede Zahlung für Dienste, die sie nicht mehr leisten, verzichtet haben, da sie recht gut wissen, woher das Geld, als Almosen, kommt, von wem sie gezahlt werden. Pius IX. legt dem Gelde wenig oder gar keinen Werth bei, umsomehr aber thun dies seine Prälaten und die ehemaligen Beamten seiner weltlichen Regierung.

Er denkt nicht an's Sammeln von Schätzen, umsomehr aber dachte der verstorbene Cardinal Antonelli daran, dem Heiligen Stuhle vom Peterspfennig ein Capital von vielen Millionen zu gründen, welches von den Einnahmen auf 22 Millionen, von Andern auf 30 Millionen angegeben wird. Nach verlässlichen Mittheilungen belief sich der Jubiläums-Peterspfennig auf ca. 6 Millionen, Alles in Allem eine schöne Summe, um Müßiggänger zu füttern.

Rundschau.

* Berlin, 25. Aug. In Betreff der Vorberathung des Gesetzentwurfs wegen der Reichsstempelsteuer hört ein hiesiges Blatt, daß auf eine Einigung innerhalb der Commission so gut wie keine Aussicht vorhanden ist, und daß man möglicherweise deshalb von der Vorlage ganz Abstand nehmen wird. Die Commission sei bemüht, Vorschläge zu machen, welche nach ihrer Ansicht geeignet sind, die Einnahmen des Reichs zu vermehrten.

* Aus allen größeren Städten des Reichs sind bereits umfangreiche Berichte über die für eine würdige Begehung des Gedantages getroffenen Vorbereitungen eingelaufen. Auch in den kleineren Städten und inmitten der ländlichen Bevölkerung wird

Mein Hamburg an der Elbe.

Modernes Sittengemälde von W. Bernhardt.

(91. Fortsetzung.)

6.

Ich wurde Tänzerin, meine Brüder bildete er zu Gymnastikern aus. Er war uns ein wahrer Vater. Wir haben außer ihm noch andere Beschützer gefunden, welche verlangen, daß ich Euch verderbe, aber dies — vermag ich nicht zu thun!

Emma senkte die Augen und zitterte heftig an allen Gliedern, aber sie sprach nicht.

„O Emma, Emma,“ fuhr Elise fort. „Nicht als Rächerin komme ich, nicht, wie es mir wohl zustände, als die Gebietende, sondern als die Bittende! Hast Du keinen Funken von Barmherzigkeit, — keinen Anflug menschlicher Freundlichkeit, Mitleids, Liebe für eine Verstoßene?“

Emma fuhr ächzend, keuchend, zitternd zurück, aber kein Laut entschlüpfte ihren Lippen.

Elise trat näher an sie heran.

Sie ergriff Emma's Hand und sprach hastig mit großer Aufregung:

„Ich wurde durch die Intriguen Deines Mannes, zu Deinen Gunsten, hinausgestoßen in diese Welt der Sünde, des Schmerzes, der Qual! Ich war es, die ein Leben voller Armut, Arbeit, Prüfung und Elend erduldet. Ich habe Schimpf, Erniedrigung und Leiden erduldet, von denen Du keinen Begriff hast. Ich habe Alles durchgemacht, außer Schande, Laster oder Verbrechen. Ich komme jetzt zurück, ich biete Dir meine Freundschaft, ich, die Verstoßene, und Du wirst es nicht wagen, mich von Deiner Brust zu stoßen, wenn Du nicht den zornigen Wlig des Himmels auf Dich herablenken willst, der Dich zerstückeln würde!“

„Gott sei mir gnädig!“ stöhnte Emma.

Dann breitete sie plötzlich ihre Arme aus, schloß Elise in dieselben, drückte sie leidenschaftlich an ihr Herz und rief unter Thränen aus:

„Meine Schwester, meine arme, mißhandelte, lange verlassene Freundin, meine Schwester. Habe Mitleid mit mir, — denn verzeihen kannst Du nicht!“

Sie drückte einen langen, leidenschaftlichen Kuß auf Elise's Stirn, und diese preßte ihre Lippen auf die Emma's mit dem tiefsten Ernste und der freundschaftlichsten Wärme und Seligkeit.



der nationale Festtag seine gebührende Weihe finden. Es beweist dies, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Feier desselben nicht, wie von gewisser Seite gehofft und gewünscht wurde, mit den Jahren erkalte, sondern im Gegentheil von Jahr zu Jahr mehr dazu beiträgt, die nationale Gemeinschaft und wahrhafte Vaterlandsliebe zu befestigen und zu fördern.

* **Fischereigesetzgebung.** Officiös wird geschrieben: Eine erfolgreiche Durchführung des seit dem 30. Mai 1874 für Preußen gültigen Fischereigesetzes konnte nur erwartet werden, wenn diejenigen Staaten, welche mit Preußen gemeinsame Flußgebiete besitzen, nicht nur einem Anschluß an das erwähnte Gesetz zustimmten, sondern auch eine Vereinbarung herbeiführten über die im § 22 des Gesetzes vorbehaltenen, im Wege landesherrlicher Verordnung zu erlassenden fischereipolizeilichen Vorschriften. Für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen sind dergleichen Vorschriften bereits erlassen. Die im Monat Juni d. J. abgehaltene Konferenz von Bevollmächtigten der interessirten Staaten hat das erfreuliche Resultat geliefert, daß eine Uebereinkunft beschlossen worden, durch welche eine gemeinsame Ordnung für den Fischereibetrieb zu erwarten steht. Wie verlautet, hat nunmehr die Hälfte der betheiligten Regierungen eine zustimmende Erklärung zu der Hamburger Abmachung abgegeben. Demnach kann mit Bestimmtheit erwartet werden, daß noch im Spätherbst d. J. für den Osten und Nordwesten Deutschlands eine einheitliche Fischereigesetzgebung in Kraft tritt.

* **Wien, 26. August.** Telegramm des „N. W. Tagebl.“ aus dem Divonal am Berge von Kiricen vom 24.: Nach dem Treffen bei Gek Duma erneuerten die Russen am Mittwoch den Angriff auf die von den türkischen Truppen besetzten dominirenden Höhen von Kiricen. Bis Mitternacht wurden alle Stürme der Russen abgeschlagen. Am Donnerstag entbrannte der Kampf von Neuem am Komslusse. Die türkische Artillerie erschütterte die russische Stellung, demontirte zwei russische Kanonen und drei russische Munitionswagen, welche in die Luft flogen. Assim Pascha erstürmte schließlich das Dorf Sikardama bei Sultankioi, worauf sich die Russen über den Komsluß zurückzogen. Von Seiten der Russen war eine ganze Division im Kampfe, eine dritte Brigade stand in der Reserve. Die Verluste der Russen werden auf 400 Tode und 1000 Verwundete angegeben. Die Verluste der Türken, welche eine gedeckte Stellung inne hatten, waren geringer.

* **Petersburg, 26. August.** (Officielles Telegramm aus Gornii Studen vom 25. d.): Heute begann der Kampf um den Schiplapaf um 9 Uhr Vormittags, derselbe dauert nunmehr den fünften Tag mit der größten Heftigkeit. Unsere Truppen behaupten ihre Stellung. Mehrere sehr heftige Angriffe sind zurückgeschlagen worden. General Derozinski, der die ersten drei Tage die Vertheidigungen des Schiplapafes leitete, fand heute den Heldentod.

* **Petersburg, 27. Aug.** Officiell aus Gornii Studen, 26. Aug. Abds.: Gestern behielten unsere Truppen ihre Position auf Schipla. Unser Verlust 30 Officiere und 400 Soldaten todt und verwundet. Der Kampf dauerte von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. In der Nacht erneuerten die Türken den Kampf mit frischen Truppen. Der verzweifelte Kampf dauert bis jetzt, 26. Aug., Mittags. Unsere Truppen behaupten ihre Stellung.

* **Konstantinopel, 26. Aug.** Ein Telegramm Mufhtar Paschas von gestern meldet eine große Schlacht in der Ebene von

Kars bei Yedikler. Die Türken griffen zuerst die Kifihügel an und nahmen dieselben in der Nacht von Freitag auf Sonnabend. Ein russisches Corps, von Hadiran kommend, wollte Sonnabend Morgen die Hügel wieder nehmen. Der Kampf nahm große Proportionen an und dauerte bis 5 Uhr Abends. Die ganze Ebene von Kars war ein ungeheures Schlachtfeld, mehr als 200 Kanonen feuerten. Drei russische Angriffe gegen die Kifihügel wurden von den Türken zurückgewiesen, welche Herren des Schlachtfeldes blieben. Mufhtar Pascha schätzte den russischen Verlust auf 3000 bis 4000 Tode, den türkischen Verlust auf 1200 Tode und Verwundete. General Ali und ein türkischer Oberst sind verwundet. Der Commandant der russischen Cavallerie, General Jozowajeff, ist gefallen.

* Die Einfahrt in den Golf von Prevesa (Albanien) nach Sonnenuntergang ist verboten.

* **Aus Belgrad:** Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Regierung, eine außerordentliche Sapschtina einzuberufen, welcher die Entscheidung über Krieg oder Neutralität anheimgegeben werden soll. Die Vorbereitungen zum Krieg dauern fort, den Militairpflichtigen ist verboten, sich aus ihren Wohnorten zu entfernen, die Corpscommandanten sind zu einem Kriegsrath einberufen, die Verhandlungen mit dem russischen Hauptquartier dauern fort.

* **Paris, 26. August.** Im Winterconfeil ist nach einer Meldung der „Agence Havas“ beschlossen worden, Gambetta wegen seiner am 15. August in Lille gehaltenen Rede, in welcher er den Marschall-Präsidenten angegriffen hatte, vor Gericht zu ziehen.

* **London, 27. August.** Ein Bericht Wellesley's an Derby vom 6. August über die russischen Grausamkeiten constatirt, daß eine große Zahl Russen und Engländer, welche verschiedenen Gesefchten beizwohnten und den vollsten Glauben verdienen, niemals auch nur eine einzige Handlung der Grausamkeit seitens der Russen sahen. Wellesley gewann aus allen Informationen die feste und rechtfertigende Ueberzeugung, daß die den Russen gemachten Beschuldigungen vollständig erfunden sind. Ebenso leugneten alle englischen Zeitungsberichterstatter Handlungen der Grausamkeiten seitens der Russen und erklärten im Gegentheil, die Russen behandelten die gefangenen Türken sehr wohlwollend und theilten mit ihnen ihre eigenen Rationen. Im Gefecht werde allerdings beiderseits wenig Quartier gegeben. Auch hörte Wellesley von einigen Fällen, wo Russen plünderten. Viele Plünderungen und Brandstiftungen begingen Bulgaren, obgleich die Russen sie daran zu verhindern suchten. Wellesley rühmt schließlich den russischen Soldaten, der jeder Grausamkeit unfähig sei.

Vocales und Provinzielles.

† **Elsteth.** Von Herrn J. E. Warns in Bienen ist die auf dem Helgen des Schiffsbaumeisters Herrn G. Wempe im Neubau befindliche Bark angekauft worden. Hoffen wir, daß die auf den Helgen der Herren J. Ahlers und H. Deetzjen sich befindlichen noch unverkauften Barkschiffe ebenfalls von unsern Rhedern angekauft werden mögen!

† Die hiesige „Johanne“, Capt. Herksen, soll lech in einen chinesischen Hafen eingelaufen sein. Der nähere Ursprung des Schabens ist noch nicht bekannt, scheint indeß nur sehr gering zu sein.

* Das Großherzogliche Oberschulcollegium macht in den „Anzeigen“ vom 22. d. Mts. bekannt, daß in den Gemeinden, in welchen in diesem Jahre eine Sedanfeier stattfindet, die Schul-

Emma sank vor Elise auf die Kniee, aber diese hob sie wieder auf, drückte sie an ihre Brust und flüsterte liebevoll:

„Dies soll meine Stellung Dir gegenüber sein!“

„D“, sagte Emma heiser: „wie tief bist Du gekränkt worden, wie schwer haben wir gesündigt. Was wird das Ende davon sein? Gnade, o Gott! Ich bin außer Stande, diese furchtbare Aufregung zu ertragen. Ich muß mich setzen. Ich habe das Gefühl, als müßte ich sterben!“

Während sie sprach, ergriff sie ein heftiger Anfall von Husten, der sie am Weiterreden hinderte, und als er aufhörte, blieb auf den Lippen ein leichter, blutgefärbter Schaum zurück.

Elise erschrak und sah mit Entsetzen auf dieses furchtbare Anzeichen.

Sie blickte auf die leidenden Züge Emma's und bemerkte, daß sie nicht allein von Angst und Sorgen durchwühlt schienen, sondern auch die Farbe des Todes trugen.

Emma wuschte den Schaum von ihren Lippen und gab auf Elise's ernste Frage eine ausweichende Antwort.

„Es ist nicht der Rede werth,“ sagte sie mit großer Schwierigkeit. „Es ist die Folge unaufhörlicher, schrecklicher Angst, — zerschrender Furcht, quälender Zweifel, leidenschaftlicher Reue und

Gewissensbisse über mein vergangenes Leben, des Schreckens über die Lage, in der wir uns befanden. Es ist für Dich und für jedes andere Wesen unmöglich, zu ahnen, was ich gelitten habe. Ich habe Dich zu einem Leben des Glends gebracht, — wenn auch ohne die verbrecherischen Absichten und Handlungen meines Mannes zu kennen, oder auch nur zu ahnen, aber die entsetzliche Qual der letzten Zeit war für mich eine schreckliche Buße, und wahrlich, wenn es auch im Jenen keine Strafen giebt, so bin ich hier furchtbar genug bestraft worden. Es bedarf keiner anderen Hölle, als der Vorwürfe eines schuldigen Gewissens!“

Hier ergriff sie abermals ein heftiger Anfall von Husten, der länger als vorher dauerte und die Blutgefäße zu sprengen drohte.

Abermals trat ein blutgefärbter Schaum auf ihre Lippen. Elise machte wieder darauf aufmerksam, aber Emma wuschte ihn geduldig ab.

„Es ist Nichts“, wiederholte sie; „und wäre es der Verkünder des Todes, so will ich ihn willkommen heißen!“

„Nein, nein, nein!“ flüsterte Elise unter Thränen. „Sprich nicht so, Du sollst noch lange leben, und wir viele glücklich Jahre bereiten!“



feier auf den 1. Septbr. zu verlegen ist, da der 2. Septbr. auf einen Sonntag fällt.

* Ein „Verein gegen Verfälschung der Nahrungs- und Genussmittel“, welcher sich über ganz Deutschland ausbreiten soll, ist in Leipzig gegründet worden. Derselbe richtet, wie er sagt, seine mit allen zweckmäßigen Mitteln sowie durch eine Zeitschrift aufzunehmenden Beireibungen gegen betrügerische Verth- und gesundheitsgefährliche Stofffälschungen, gegen den Verkauf verdorbener und sonst den Käufer benachteiligender Waaren, werthlose oder schädliche Surrogate u. dgl. m. Vorläufige Beitrittserklärungen, welche noch keinerlei weitere Verbindlichkeiten in sich schließen, sind an den Schriftsteller Ernst Lehner (Leipzig, Brandweg 16) zu adressiren. Der Verein will nicht nur die Interessen des consumirenden Publikums, sondern auch die der reellen Fabrikanten und Händler vertreten.

* Von einer Bleivergiftung durch ein Kinderwagenverdeck wird wiederum und zwar aus Düsseldorf gemeldet. Dort starb am 23. d. M. nach viertägiger Krankheit ein kleines Kind, welches oft in einem Kinderwagen gefahren wurde, der eine Decke von amerikanischem Ledertuch hatte. Die Eltern führten den Tod des Kindes auf die schädlichen Einwirkungen der Lederdecke zurück und ließen ein Stück derselben von einem Chemiker untersuchen. Die Untersuchung ergab denn auch, daß das Ledertuch einen großen Gehalt metallischen Bleies enthielt.

* **Brake**, 27. Aug. Ein hiesiger Arbeiter, welcher den Bremerhavener Markt besucht hatte, war auf seiner Rückfahrt via Nordenhamm im Wagon faust eingeschlämmt und nicht eher erwacht, bis der Zug in Esfleth hielt, woselbst er dann den Schaffner „derb zurechtgesetzt“ haben will, „weil er ihn nicht geweckt habe.“ Der lustige Bruder mußte sich, nachdem ihm sein Standpunkt klar geworden, bequemen, auf Schusters Rappen von Esfleth noch hier zurückzukehren.

* **Oldenburg**. Das Oldenburgische Staatsministerium macht bekannt, daß der Reichskanzler die Kaiserlichen Consulate in den sämtlichen Hafenplätzen, soweit solche für den deutschen Seeverkehr von Bedeutung sind, angewiesen hat, deutschen Seeleuten behufs Sendung von Erspornissen in die Heimath ihre amtliche Hülfe und Vermittelung zu gewähren.

* **Oldenburg**. In der Nacht vom 20./21. d. M. sind dem Wirth Hilgefort zu Altenbunnen, Amts Lönningen, mittelst Einbruchs verschiedene Sachen gestohlen. Dieses Diebstahls verdächtig sind zwei fremde Reisende, welche sich am Tage bettelnd dort umher getrieben haben. Am 23. ist es der Gendarmarie gelungen, einen der muthmaßlichen Diebe Namens Carl Friedrich Ferdinand Schulz aus Stettin zu verhaften. Derselbe wurde in Damme arretirt und führte 20 Schlüssel bei sich. Seine Reisegefährten, mit welchen er in Dythe einen Einbruch verübt haben will, nennt er mit den Spitznamen „Berliner Max“ und „Schlesinger“ oder „deutscher Hermann“. Unter diesen Spitznamen sind die beiden in allen Herbergen dortiger Gegend bekannt, was zur weiteren Kenntnisaufnahme hier besonders hervorgehoben werden soll.

* Daß der Geheimmittelschwindel auch hier guten Boden findet, beweist folgender kürzlich vorgekommene Fall. Ein für die Firma P. in Dresden reisender Herr versprach einem bei den Herren Becken u. Co. beschäftigten Dienstmanne, welcher bereits seit längerer Zeit an Magenbeschwerden litt, baldige Heilung von seinem Uebel. Der betr. Dienstmann sollte, weil er in dürftigen Verhältnissen sich befand, zu „ermäßigten Preisen“ geheilt werden

und mußte im Voraus 9 Mk. bezahlen. Nach einigen Tagen erhielt er von Herrn P. in Dresden die versprochene „Medicin“ unfrankirt zugesandt und mußte 70 Pf. Porto zahlen. Da die Arznei aber den erwünschten Erfolg nicht hatte, so ließ man dieselbe vom Herrn Drogenhändler Fischer hieselbst chemisch untersuchen und es stellte sich heraus, daß der Hauptbestandtheil derselben Fenchel ist, welcher mit noch einigen anderen unschuldigen, werthlosen Ingredienzien vermischt war und daß die ganze sog. „Arznei“ wofür 9 Mk. 70 Pf. gezahlt waren, für wenige Groschen herzustellen ist. Wir theilen diesen Fall zur Warnung für andere Hülfbedürftige mit.

* **Nördliches Butjadingen**. Die fortwährend nasse Bitterung gibt wirklich zu gerechten Klagen Veranlassung. Nicht allein sind Heu, Gartenfrüchte und Kartoffeln verdorben, jetzt sind auch noch die Feldfrüchte dem Verderben ausgesetzt. Man sieht große Felder, wo der reife Hafer platt an der Erde liegt und ganz grün ausgewachsen ist, so daß sowohl Körner als auch Stroh kaum noch nutzbar sind.

Vermischtes.

— Als neues und für Wäsche aller Art unschädliches Bleichmittel ist kürzlich ein amerikanisches Fabrikat unter dem Namen Ozon-Bleich-Aether hier eingeführt worden. Dasselbe ist, wie uns mitgeteilt wird, wirklich ausgezeichnet und dürfte bald alle anderen aus Chlorkalk hergestellten Bleichmittel verdrängen, weil es neben der großen Bleichkraft der Wäsche durchaus nicht schaden soll und auch empfindliche Farben nicht angreift. Das Ozonäther wird aus Fichtennadeln gewonnen, ist sehr billig und verursacht durchaus keine Mühe in der Anwendung. Es wird zum letzten Spül-, Stärke- oder Blaumasser und zwar zu einem Eimer voll Wasser nur 1 Eßlöffel voll gegeben und wird dann die Wäsche darin wie gewöhnlich gespült, ausgewrungen und darauf sofort an die Luft gehängt. Das Ozon-Bleich-Aether wird in Flaschen à 30 und 60 Pfg. verkauft und ist jeder Flasche eine Gebrauchsanweisung beigegeben.

— London, 21. Aug. Gestern Nachmittag um 3¼ Uhr begann ein Herr Cavill vom Vorgebirge Orisknez (zwischen Calais und Boulogne) aus die von ihm angekündigte Schwimmsahrt über den Canal, bei der er von einem kleinen Schiffe begleitet war. Das Wetter war fast während der ganzen Fahrt stürmisch und regnerisch. Heute Morgen um 3¼ Uhr, also gerade 12 Stunden, nachdem er abgeschwommen, kam Cavill in der Nähe der Leuchtfeuer von South Foreland (bei Dover) an und wurde, obwohl noch 50 Ellen vom Lande entfernt, an Bord genommen, da das Schiff der starken Brandung wegen dort nicht anfahren konnte. Cavill aus demselben Grunde auch nicht aus Ufer schwimmen konnte. Unterwegs waren ihm mehrfach Erfrischungen an Thee, Fleischbrühe und Branntwein gereicht worden. Sein Befinden war trotz der großen Anstrengung durchaus zufriedenstellend.

— Vom Starnbergersee wird geschrieben: „Die Ansicht, daß der verst. Schriftsteller Pacländer ein bedeutendes Vermögen hinterlassen habe, ist eine vollständig irrige. Der Verstorbene hat über seine Vermögensverhältnisse und Beziehungen zu seinen Verlegern seiner Familie gegenüber ein merkwürdiges Stillschweigen beobachtet. Es stellt sich jetzt erst heraus, daß er von den Buchhändlern auffallend niedrige Honorare bezogen hat. Der Mann, der drei Verleger bereicherte, hat nichts hinterlassen als ein Haus in Stuttgart; seine Villa bei Leoni mußte bereits verkauft werden.“

Emma schlug sich mit der Hand vor die Stirn.

„O, nun erinnere ich mich!“ rief sie mit einem Blicke des Entsetzens aus. „Ja, es war ja vorher die Rede von einem Gifte, welches dieser Mensch meinem Manne gegeben hatte und welches noch unbenutzt sei. Mein Mann war im Besitze dieser furchtbaren Tinctur. Ich nahm Wasser aus seiner Hand an. O, mein Gott, ich bin vergiftet!“

Sie sank auf ihrem Stuhl zurück und schloß die Augen, als ob sie ohnmächtig wäre.

Elise kniete zu ihren Füßen.

„Blicke auf, liebe Freundin“, rief sie; „fürchte Nichts, Du wirst gerettet werden.“

„Das ist unmöglich! Es ist das Gift Carl Victors. Es giebt kein Gegengift.“

„Es giebt eins!“ rief Elise mit leidenschaftlicher Heftigkeit aus. „Und Gott sei gelobt, ich habe dieses Gegengift bei mir. Ich erhielt es für den Fall, daß man mich vergiften wollte!“

Sie zog aus dem Nieder ihres Kleides eine kleine Phiole hervor, denjenigen Gegenstand, welchen ihr Carl Victor heimlich zugesteckt hatte.

Sie klingelte, und auf ihr Geheiß brachte eine sofort er-

„Ich will suchen, lange genug zu leben, um ein Document abzufassen, das Dir Deinen gebührenden Platz in der Gesellschaft sichert. Ich will der Welt erklären, daß Du die einzige rechtmäßige Besitzerin —“

Elise erhob ihre gefalteten Hände.

„Allmächtiger Gott!“ rief sie mit bebenden Lippen aus, „nimm mein Flehen gnädig auf und rette mir die reumüthige Freundin!“

Emma umarmte sie abermals.

„Zu spät wiedergefunden, zu früh, Dich auf's Neue zu verlieren!“ rief sie aus. „Ich will Dir Dein volles Recht widerfahren lassen, besten Falles eine armselige Sühne für das, was Du erdulden mußtest. Ich will — ferner — versuchen, — wieder gut — zu machen —“

Abermals erhob sich noch ein schrecklicher Anfall von Husten als vorher. Er war heftiger in seinen Symptomen und ebenso qualvoll anzusehen wie zu erleiden.

Ein plötzlicher Gedanke fuhr Elise durch den Sinn.

Als Emma sich etwas erholt hatte, hauchte sie ihr den Namen „Carl Victor“ zu und fragte sie eiligst, ob sie seit Kurzem irgend ein Getränk von ihm angenommen habe.



Dankfagung.
 Elsßeth, den 29. August 1877. Allen,
 die meiner seligen Frau die letzte Ehre er-
 wiesen, und Allen, die sich während ihrer
 Krankheit so freundlich und liebevoll bewiesen
 haben, meinen wärmsten Dank.
Carl Eilers, Grenz-Aufseher.

Sieben Parzellen der großen Soltplate,
 für welche im öffentlichen Verpachtungs-
 Termin am 13. d. M. kein ausreichendes
 Gebot erfolgte, sollen
am 10. September d. J.,
Morgens 11 Uhr.
 hier auf dem Amte abermals zum Aufsat
 gelangen.
 Elsßeth, 1877, August 28.
Verwaltungsamt.
 v. Buschmann.

J. Ohlmeyer,
 in Bremen,
 am Markt No. 14.
 Garn- und Strumpf-Waaren,
 Unterziehzeuge, Fantasie-Artikel
 und Kurzwaaren.
 Billige Preise, prompte Bedienung, Porto-
 und steuerfreie Zusendung.

Die bei mir vorräthigen bewährten
 Hühneraugen-Pflaster lindern **sofort** den
 Schmerz und vertilgen das Hühnerauge
 sicher. Stück 10 Pfennige, Duzend 90
 Pfennige.
E. Schlotte, Oberstr. 41, Bremen.

**Gefäßene und sehr schöne marinirte
 Serringe** empfiehlt
G. C. v. Thülen Wwe.

Zur Anfertigung von
Visitenkarten
 (100 Stück 2 Mark) empfiehlt sich die
Buchdruckerei von L. Zirk.

Zu verkaufen. Ein Hirschfänger.
 Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gesucht.
 Auf sofort oder November für ein krank
 gewordenes Mädchen ein anderes. Näheres
 zu erfahren bei
Frau Schliemann jr.

Höhere Bürgerschule.
 Zu der Sonnabend, den 1. Sept.,
Morgens 10 Uhr, im Locale der
 höheren Bürgerschule stattfinden

Sedanfeier
 ladet freundlichst ein.
Dr. Meyer.

Sonntag, den 2. September,
 als zur Sedanfeier,
 findet in meinem auf's Beste decorirten
 Salon ein

BALL
 statt. — Für Küche und Keller ist wie
 bekannt auf das Beste gesorgt.
 Es ladet ergebenst ein
C. H. Stege Wwe.

Glücklicher Kriegerverein.

Am Sonntag, den 2. Septbr.,
 als am Sedanfeier,
 versammeln sich die Kameraden **Vormit-
 tags um 9 Uhr** im Vereinslocale zum
 Besuch der Kirche, **Nachmittags 3 1/2**
Uhr bei der Friedenseiche zum Festzuge
 durch die Stadt.
 Um zahlreiche Theilnahme wird ersucht.
Der Vorstand.

Sonntag, den 2. Septbr.:
BALL.
 Es ladet ergebenst ein
J. Wenke.

Angef. und abgeg. Schiffe.

Bremerhaven, 27. Aug.	von	
Seenymphen, Schierloh		P. Plata
Hamburg, 24. Aug.	nach	
Lucie, Fischer		Dahia
London, 24. Aug.	nach	
Vog, Bundt		Riga
Progresso, 27. Juli	nach	
Orpheus, Reiners		Laguna
Angostura, Köhne		Lisal
Laguayra, 15. Juli	von	
Diene, Sanderfeld		Hamburg
Thetis, Brumund	nach	P. Cabello
Rio d. J., 29. Juli	von	
Ira, Weijen		Liverpool
Arbroath, 24. Aug.	von	
Besta, Kückers		Petersburg

Hierzu als Beilage:
„General-Anzeiger“ Nr. 2.

scheinende Dienerin eilt mit ein Glas, in welches Elise einen Löffel
 voll von der Mixtur hineingießt.

Sie reicht dieselbe mit zitternder Hand der Vergifteten dar,
 die wieder heftig zu husten angefangen hatte.

Trotz ihres Hustens trank Emma den Inhalt des Glases
 begierig aus und ächzte und rang schrecklich nach Athem.

Plötzlich hörte der Husten auf, ein starker Schweiß brach
 aus und stand in dicken Tropfen auf ihrer Stirn.

Sie legte die Hand an ihre Kehle, wandte sich dann zu Elise
 und sagte in einem Tone, der im Gegensatz zu dem bisherigen
 Klange ihrer Stimme eigenthümlich hell war: „Ich bin gerettet!“

Elise sondete ein Dankgebet gen Himmel, und wenn sie je-
 mals mit der wärmsten Dankbarkeit an Carl Victor dachte, so
 war es in diesem Augenblicke.

Aber in diesem Momente stürzte das Kammermädchen plötzlich
 mit schreckensbleichem Gesichte in das Zimmer.

Sie fuhr zurück, als sie ihre Herrin lebend vor sich sah.

Aber die augenblickliche Freude wich sofort wieder, denn fast
 unmittelbar darauf rang sie die Hände und rief in wirklicher
 Aufregung aus:

„Bereiten Sie sich auf eine schreckliche Neuigkeit vor; etwas
 Entsetzliches ist vorgefallen!“

Sie wollte damit auf Leo's Verhaftung hindeuten, von der
 bereits die Zeitungen Mittheilung machten.

Aber in demselben Augenblicke trat Leo Märker mit würde-
 vollem Schritte ein und war im Begriffe zu sprechen.

Indessen das geisterhafte Ansehen seiner todtgeglaubten Frau
 erschreckte ihn und der Anblick Elise's die ohne alle Affectation
 leidenschaftlich weinte, schien ihn völlig zu entmannen.

Er wendete den Kopf ab und bedeckte die Augen mit seinem
 Taschentuche.

7.

Zum Glück für Leo bewährte es sich auch diesmal, was
 schon so oft die gerechte Entrüstung aller Gessitteten hervorgerufen
 hatte: die Hamburger Geld-Aristocratie war zufrieden, daß es
 nicht zu einem Scandal kam.

Nachdem es sich herausgestellt hatte, daß Emma am Leben
 blieb, bestrafte man Leo keineswegs wegen des versuchten Mordes,
 sondern man vertuschete die ganze Angelegenheit und erklärte die
 Gesändnisse, welche Leo gemacht hatte, mit einer momentanen
 Geistesstörung desselben.

Da wir keinen Roman geschrieben haben, sondern eine auf
 Thatfachen gegründete Erzählung, so muß der Leser auf die poe-
 tische Gerechtigkeit verzichten und sich an der wirklichen Entwic-
 lung genügen lassen.

Und diese gestaltete sich so, daß Leo und Emma zwar ge-
 trennt von einander lebten, daß aber ihre Ehe zur Vermeidung
 des schon so oft hervorgerufenen Aufsehens nicht wirklich getrennt
 wurde.

Vielmehr reiste Leo nach Buenos-Ayres und vertrat dort
 das Haus Firmer u. Co., welches den verderblichen Menschen-
 handel noch bis zur Stunde fortsetzt, ja sogar ihn vergrößert hat,
 indem es den Schwiegerohn Peterfen jun. zum Associé erwählt hat.

In Bezug auf die Schicksale Elise's und ihrer Brüder hatten
 sich unter dem Volke die seltsamsten und geheimnißvollsten Er-
 zählungen und Gerüchte verbreitet und fanden ein williges Gehör.

Aber diese waren ruhig in den Vollbesitz des ihnen gehörenden
 Eigenthums eingesetzt worden, ohne erneuten Kampf, ohne Streit
 und Widerrede.

Es war gleichsam, als ob ein dunkler, dichter und undurch-
 dringlicher Nebel, welcher bis dahin das Glück dieser drei Per-
 sonen in finsterner Abgeschlossenheit hielt, plötzlich gewichen und
 entflohen sei, und dadurch die rechtmäßigen Eigenthümer des früher
 entzogenen Besitzes in einem völlig neuen und bis dahin unbe-
 kannten Lichte erschienen, glücklich und friedlich der Stellungen sich
 erfreuend, welche ihnen von Rechtswegen zukamen.

Da wurden keine Verbrecher bestraft, keine Feinde der irdi-
 schen Gerechtigkeit überliefert, keine Entschädigungen erzwungen,
 keine langjährigen und dem Gespötte der ganzen Welt zugäng-
 lichen Prozesse durchkämpft, Nichts von alledem!

Alles ordnete sich jetzt in Ruhe und Frieden, denn die Vor-
 sehung hatte schon Alles gethan.

Elise und ihre Angehörigen befanden sich also in Herrn
 Bragazzi's Behausung zu Altona und erfreuten sich eines gesicherten
 und für Mißbill unzugänglichen Obdaches.

Glücklich verschwunden war die Aussicht, daß ihnen noch
 irgend ein Unglück oder irgend eine Gefahr in weiter Ferne ent-
 gegenharrte, und es war, als ob eine so langjährige und furcht-
 bare Reihenfolge von Unglück, Elend und fast unvermeidlichem
 Tode ihnen niemals gedroht und so furchtbar schwer und nieder-
 drückend auf ihnen gelastet hätte. (Fortf. i.)

